

Sarah-Janine-Flocke:

## Zu Hause in zwei Kulturen

in: Frankfurter Allgemeine Hochschulanzeiger, Ausgabe 92, Oktober 2007

# Zu Hause in zwei Kulturen

CHANCEN UND HINDERNISSE IN STUDIUM UND BERUF :: Gerade einmal 8 Prozent der Studierenden in Deutschland haben einen Migrationshintergrund. Migranten, die es einmal an die Universität geschafft haben, sind in der Regel sehr leistungsfähig, sonst hätten sie die vielen Hürden bis zur Immatrikulation gar nicht nehmen können. Trotzdem haben es Migrantenkinder an der Universität und später beim Berufseinstieg schwerer als ihre deutschen Kommilitonen.

**Der Selektionsprozess des deutschen Bildungssystems beginnt im Kindergarten und endet mit dem Abitur.** Bis dahin schaffen es nur 4 Prozent aller Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Viele davon auf dem zweiten Bildungsweg. »Diese jungen Leute haben Hartnäckigkeit und Ausdauer bewiesen, wenn sie bis zum Hochschulabschluss durchhalten«, sagt Holger Kolb, Experte für die berufliche Integration von Ausländern an der Universität Osnabrück. Die Jahre an der Universität sind prägend. Oft passen sich die Studierenden mit Migrationshintergrund ihren deutschen Kommilitonen an und wenden sich in der Folge von ihrem Herkunftsmilieu ab. »Dreiviertel der Studierenden mit Migrationshintergrund haben türkische Wurzeln, wenn es um den Anteil muslimischer Studierender geht, sind es noch mehr«, erklärt Kolb.

Unabhängig davon, ob sie Bildungsinländer sind, also ihre Hochschulreife in Deutschland erworben haben, oder deutsche Staatsbürger sind, haben es Migrantenkinder an der Universität und beim Berufseinstieg schwerer als ihre deutschen Kommilitonen. »Das hat vor allem damit zu tun, dass sie nicht über den nötigen Habitus verfügen«, sagt Nilgün Daglar von der Firma Futureorg, die gerade an einer Studie über türkische Studierende arbeitet. »Die Gastarbeiter der ersten Generation waren keine Akademiker, son-

dern Arbeiter. Für deren Kinder ist der Sprung an die Universität der in eine andere Welt«, erklärt Daglar. Wie die 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks belegt, kommen rund 44 Prozent der Studierenden mit Migrationshintergrund aus Familien mit niedrigem sozialen Status, im Gegensatz zu nur 13 Prozent der deutschen Studierenden.

Deshalb ist es für viele erst mal schwierig, sich in den Strukturen der Hochschule zurechtzufinden und die wissenschaftliche Arbeitsweise zu erlernen. »Da ist eben niemand, der es vorgemacht hat, der bei einem Referat oder bei der Hausarbeit helfen könnte. In einer ähnlichen Situation sind auch Kinder deutscher Arbeiterfamilien«, sagt Daglar.

**Im Februar 2006 gründeten Absolventen und Studierende aus ganz Deutschland die TD-Plattform, die Türkisch-Deutsche Absolventen und Akademiker Plattform e. V.,** ein Netzwerk für türkischstämmige Absolventen und Studierende, das langfristig für eine bessere Vernetzung der universitären Community sorgen soll. »Natürlich hoffen wir, dass ältere, beruflich erfolgreiche Mitglieder die jungen Absolventen nachziehen«, sagt Banu Avuk, Sprecherin des Netzwerks.

Mitgliedern bietet die Plattform Bewerberseminare, Vorträge und Treffen, die Gelegenheit bieten, sich zu vernetzen.

Auch weil Studierende mit Migrationshintergrund häufig viel aufholen müssen, studieren sie durchschnittlich etwas länger. Hinzu kommt die schwierigere, finanzielle Situation. Bezogen auf alle Studierenden mit Migrationshintergrund ergibt sich eine Bafög-Quote von 33 Prozent. Die Bafög-Quote aller in Deutschland eingeschriebenen Studierenden liegt bei 23 Prozent. Dementsprechend seltener werden die Studierenden von ihren Eltern unterstützt und müssen häufig in der Vorlesungszeit jobben oder das Studium für eine längere Berufstätigkeit unterbrechen. Daraus ergeben sich andere Lebensumstände, die die Integration in die universitäre Umgebung erschweren.



Gülsüm Yildiz, 22, Pädagogik

In der Oberstufe hat mir der Pädagogikkurs sehr viel Spaß gemacht, deshalb habe ich mich an der Universität Dortmund für den Diplomstudiengang eingeschrieben. Ich hätte auch gern auf Lehramt studiert, aber mir war damals schon klar, dass die Berufsaussichten für mich als Kopftuchträgerin in Deutschland nahezu aussichtslos sind. In der Pädagogikfakultät und der Universität habe ich mich nicht wohl gefühlt. Meine Familie war nicht überzeugt von der Nützlichkeit meines Studiengangs für eine spätere Karriere. Zudem waren die Strukturen dieser Massenhochschule für mich zu unübersichtlich und anonym. Das Studium habe ich jetzt abgebrochen, um an einer Privatschule Ergotherapie zu studieren. Direkt schlechte Erfahrungen habe ich aber an der Universität nicht gemacht, obwohl ich etwas verwundert war, dass so wenig andere türkische Studierende in meinem Semester eingeschrieben waren. In der Schule war es schlimmer. Dort haben mich einige Lehrerinnen missbilligend auf das Kopftuch angesprochen und verlangt, dass ich es im Sportunterricht abnehme. Aber ich stehe zu diesem religiösen Symbol, das ich als festen Bestandteil meiner Persönlichkeit betrachte.

Tatsächlich hat es mich in gewisser Weise selbstbewusster werden lassen. Denn ich werde auf der Straße oft von wildfremden Menschen auf meine Religion angesprochen. Seit den Anschlägen vom 11. September bin ich auch oft beschimpft worden. Aber ich habe gelernt, mich zu wehren und manchmal mit einem schlagfertigen Spruch zu kontern. Ich bin mir natürlich darüber im Klaren, dass beim Berufseinstieg das Kopftuch zu einem echten Problem für mich werden kann. Vor allem in Bereichen mit viel Kundenkontakt haben Musliminnen mit Kopftuch es schwer. Deshalb habe ich neben der Schule im Call-Center gejobbt, die Anrufer konnten mich ja nicht sehen. Am Telefon habe ich mich mit deutschem Namen gemeldet. Jetzt bin ich im Back Office beschäftigt, wo mein Kopftuch bisher niemanden gestört hat. Viele Arbeitgeber haben Angst um ihr Betriebsklima und um die Kunden. Das finde ich zwar unsinnig, aber mit Argumenten ist oft nichts zu machen. Nach dem Studium möchte ich mich deshalb selbständig machen – mit Kopftuch.

**Für die Chancen auf dem Arbeitsmarkt ist es unerlässlich, dass die Studierenden mit deutschen Kommilitonen zusammenarbeiten** und so Zugang zu informellen Umgangsformen und Netzwerken erlangen. Dies wird in einigen Universitätsstädten, insbesondere im Ruhrgebiet, dadurch verhindert, dass die jeweilige ethnische Community groß genug ist, um sich ausschließlich in ihr zu bewegen. »Dort kann man sich über den ganzen Campus auf türkisch durchfragen«, hat Daglar beobachtet. Die Studierenden haben durch diese große Community mehr Anlaufstellen und fühlen sich in der unübersichtlichen Universität nicht so schnell verloren. An Universitäten, an denen viele Muslime studieren, haben die Islamischen Studierenden Vereine (ISV) Gebetsräume eingerichtet und bieten Beratung an, wenn es Probleme mit Dozenten und Studierenden gibt. Für solche Fälle ist der Rückhalt durch den ISV oder Bekannte, die Ähnliches erleben mussten, hilfreich.

»Andererseits ist eine große, ethnisch-homogene Gruppe natürlich ungünstig für die sprachliche und eventuell auch intellektuelle Weiterentwicklung der Studierenden«, meint Daglar. An Universitäten mit einem hohen Anteil Studierender mit Migrationshintergrund versuchen Initiativen die Vorurteile, die unter Studierenden herrschen, zu entschärfen und den Kontakt zu erleichtern. Zusammenarbeit und Dialog helfen dagegen am besten. An den Hochschulen in München, Bonn und Hamburg gibt es »Räume der Stille«, interreligiöse Gebetsräume, in denen sich Christen, Juden, Buddhisten und Muslime austauschen können und die sie für die Gebete nutzen.

**Migranten konzentrieren sich nicht nur auf bestimmte Universitäten. Sie bevorzugen auch bestimmte Fächer.** »Ägyptologie oder Komparatistik studiert niemand. Das kennen die Eltern nicht, das ist nicht so angesehen und daher weniger beliebt«, sagt Daglar. Das sind nicht die einzigen Gründe für die selektive Fächerauswahl. Studiengänge, die vornehmlich auf den Staatsdienst vorbereiten, wie Rechtswissenschaften oder Lehramt scheiden schon deshalb für viele Migranten aus, weil sie spätestens mit Eintritt ins Berufsleben die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen müssten. Für Musliminnen, die das Kopftuch tragen, entfällt ein Lehramtsstudium spätestens seit dem gesetzlichen Kopftuchverbot in einigen Bundesländern. Schon jetzt sind Migranten in den Lehramtsstudiengängen massiv unterrepräsentiert. Was die Staatsangehörigkeit angeht, haben sich die Voraussetzungen für Angestellte im öffentlichen Dienst und Beamte etwas gelockert, so dass diese Studiengänge demnächst für mehr Migranten interessant sein dürften. Die Bildungselite der Migranten ist insgesamt sehr viel mehr an der finanziellen Rentabilität des Studiums interessiert als deutsche

Studierende. Ein Studium soll nicht nur den intellektuellen, sondern vor allem den ökonomischen Aufstieg sichern.

**Die größte Hürde nach der Hochschulreife ist der Berufseinstieg.** Viele Arbeitgeber haben Vorbehalte gegen Bewerber ausländischer Herkunft. Das hat zuletzt eine im Juli veröffentlichte Studie der OECD belegt. Demnach müssen Bewerber mit Migrationshintergrund bis zum ersten Job viermal so viele Bewerbungen schreiben wie ein deutscher Kandidat. Auch eine Studie der Freien Universität Berlin kam zu ähnlich ernüchternden Ergebnissen. Für den Test wurden vier hoch qualifizierte Diplomkaufleute, die sich in ihren Merkmalen ausschließlich dadurch unterschieden, dass es sich um einen türkischen Mann, eine türkische Frau, einen deutschen Mann und eine deutsche Frau handelte, erfunden. Für alle vier wurden gleich häufig Bewerbungen an Unternehmen verschickt. 15 Prozent der Rückmeldungen des deutschen Mannes waren positiv, 11 Prozent der deutschen Frau, 6 Prozent des türkischen Mannes und 3 Prozent der türkischen Frau. Solche Studien sollten aber nicht generell entmutigen. Hartnäckigkeit und eine positive Einstellung zahlen sich im Bewerbungsprozess aus. »Auch persönliche Kontakte und Netzwerke können beim Berufseinstieg helfen«, sagt Nuran Aktas, Bewerbungstrainerin bei der TD-Plattform und Human Resources Consultant bei einem internationalen Industrieversicherer. Sie hat beobachtet, dass vor allem in internationalen Firmen mehr auf die Leistung als auf die Herkunft geachtet wird. »Da können Migrantenkinder punkten. Durch die Migrationserfahrung sind sie flexibler und offener. Darüber hinaus können Firmen mit ihrer



**Joyce Kannacheril, 26, Industriekauffrau und Wirtschaftsstudentin**

Ich bin in Deutschland geboren, habe dann aber lange in Indien bei meinen Großeltern gelebt. Nach der Grundschule haben mich meine Eltern nach Deutschland zurückgeholt. Das war erst mal hart, weil ich mich an die anderen Lebensgewohnheiten gewöhnen musste. Als ich in der fünften Klasse auf die Realschule gekommen bin, konnte ich kaum Deutsch sprechen. Aber das war überhaupt kein Problem. Ich habe am Nachmittag Förderunterricht genommen und bin von meinen Mitschülerinnen sehr unterstützt worden. Von der Sprache hängt meiner Meinung nach fast alles ab. Um weiterzukommen und in der Schule oder im Studium erfolgreich zu sein, muss man perfekt Deutsch sprechen. Später hat es für mich eigentlich keine Rolle mehr gespielt, dass ich indische Wurzeln habe. Nach der Schule habe ich sofort eine Ausbildungsstelle als Industriekauffrau gefunden und bin danach in ein festes Arbeitsverhältnis übernommen worden. In meiner Abteilung arbeiten viele Leute mit Migrationshintergrund. In einem internationalen Team ist interkulturelle Erfahrung eher ein Vorteil. Auch jetzt im Wirtschaftsstudium habe ich noch nicht die Erfahrung gemacht, dass ich gegenüber deut-

schen Studierenden benachteiligt werde. Mich schaut also niemand schräg an oder gibt mir schlechtere Noten. Es sind eher so Kleinigkeiten, die mich daran erinnern, dass ich nicht aus Deutschland komme, obwohl meine Eltern ja schon seit über 30 Jahren in Ratingen leben. Mein Nachname beispielsweise ist ungewohnt für deutsche Ohren und schwer auszusprechen. Die Dozenten an der Universität scheuen sich deshalb davor, mich mit meinem Namen anzusprechen, wenn sie mich etwas fragen. Das ist mir schon oft aufgefallen, und es stört mich auch ein bisschen. Es wäre ja nicht schlimm, wenn meine Dozenten den Namen anfangs nicht so perfekt sprechen könnten. Ansonsten denke ich kaum darüber nach, dass ich einen sogenannten Migrationshintergrund habe. Meine Familie hat sich der deutschen Gesellschaft angepasst, hier ist meine Heimat.

sich schon vorher Antworten auf bestimmte Fragen zu überlegen und in einem Rollenspiel das Interview zu üben«.

Auf unzulässige Fragen, wie die nach der Religionszugehörigkeit, müssen Bewerber aber nicht antworten. »Wenn die Fragen eindeutig auf den Migrationshintergrund zielen und nichts mit der Stellenanforderung zu tun haben, kann man die Personaler damit höflich konfrontieren«, sagt Aktas. Unter Umständen verschlechtert man so die Chancen auf den Job, »doch in diesem Unternehmen wird man wahrscheinlich ohnehin nicht glücklich«, so Aktas.

Informationen über den weiterbildenden Bachelorstudiengang Interkulturelle Bildung und Beratung an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg, der sich speziell an Migranten richtet, die ihre interkulturelle Kompetenz ausbauen und beruflich nutzen möchten.

Kampagne der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration zum Thema Diversity Management in der Wirtschaft

#### Türkisch-Deutsche Studenten und Akademiker Plattform

→ [www.td-plattform.com](http://www.td-plattform.com)

Informationen zur Mitgliedschaft, Veranstaltungen und Mailingliste des Netzwerks



**Cengiz Taskin, 31, Student der Betriebswirtschaftslehre und Chemikant**

Natürlich ist meine ausländische Herkunft auf den ersten Blick auch für Außenstehende erkennbar. Ich denke auch, dass meine Kollegen, Mitschüler und Professoren sie hintergründig wahrnehmen, aber nicht unbedingt bewerten, schon gar nicht negativ. Schlechte Erfahrungen, die mit meinen türkischen Wurzeln zusammenhängen, habe ich weder im Studium noch an meinem Arbeitsplatz in einem großen deutschen Chemieunternehmen gemacht. Im Gegenteil habe ich immer das Gefühl gehabt, dass vor allem meine persönlichen guten Leistungen zählen. Meine Arbeitgeber haben es mit flexibleren Arbeitszeiten honoriert, dass ich auf eigene Initiative den Meisterlehrgang besucht habe und nun berufsbegleitend technische Betriebswirtschaftslehre studiere. Diesen Bonus bekommen aber alle Mitarbeiter. In Gruppenarbeiten im Studium und als Teamleiter einer Schicht habe ich durch meinen Migrationshintergrund eher indirekte Vorteile. Denn ich kann mich oft besser in Teammitglieder hineinversetzen, die aufgrund ihres Andersseins falsch verstanden werden oder etwas ins

Abseits geraten. Da bin ich wahrscheinlich etwas feinfühler als deutsche Kollegen. Andere Meinungen und Lebensweisen kann ich durch die Integrationserfahrung eher akzeptieren und als Bereicherung wahrnehmen. Denn ich bin in zwei Kulturen aufgewachsen und habe gelernt, beide in gleichem Maße wertzuschätzen. Insofern ist die Migrationserfahrung auch persönlichkeitsprägend. Daraus ergeben sich dann Eigenschaften, die sicher helfen, das menschliche Miteinander im Studium und im Job angenehmer zu gestalten. Aber letztlich denke ich nicht, dass mein Migrationshintergrund in irgendeiner Weise entscheidend war für meine bisherigen Karriereschritte oder für den Studienerfolg. Das finde ich auch genau richtig so. Schließlich sollte die Gesellschaft Menschen nach ihren Leistungen und Fähigkeiten beurteilen, die sie sich aus eigener Kraft erarbeitet haben – unabhängig von ihrem Aussehen und ihrer kulturellen Herkunft.



**Mazdak Ashoori, 33, Bauingenieurwesen**

An den beiden Universitäten, an denen ich studiert habe, hielten Ausländer und Deutsche ganz klar Abstand voneinander. Es gab in den Studiengängen immer strikt getrennte Gruppen. Hier die Türken, hier die Deutschen, hier die Iraner, hier die Chinesen und so weiter. Miteinander hatten die Cliquen nicht viel Kontakt. Vielleicht hat es etwas mit den unterschiedlichen Kulturen zu tun, die sich nicht vereinbaren lassen. Ich bin mir nicht ganz sicher. Vielleicht hat man einfach andere Erfahrungen gemacht. Ich habe nach der zehnten Klasse die Schule beendet und später auf dem Abendgymnasium mein Abitur nachgeholt. Obwohl ich ziemlich ehrgeizig bin, brauche ich schon relativ lange für mein Studium. Ich muss viel jobben und studiere praktisch nebenberuflich. Das ist bei vielen deutschen Kommilitonen anders. Aber vielleicht traut man sich einfach nicht, mal zu der anderen Gruppe zu gehen und das Gespräch zu suchen, weil es eben noch nie einer gemacht hat. Beim Hochschulsport gibt es ab und zu etwas Austausch. Früher, als die Türen des Asta immer weit geöffnet waren und die Räume einen Treffpunkt für alle boten, konnte man dort auch andere Studierende kennenlernen. Das fehlt

ein bisschen, seit die politische Richtung des Studierendenausschusses gewechselt hat. Mir persönlich bietet sich ansonsten kaum die Gelegenheit, deutschen Kommilitonen näherzukommen. Wenn ich Hilfe brauche oder mich unterhalten will, dann rufe ich meine Bekannten an, die meisten sind selbst Iraner oder haben iranische Eltern. Das scheint ein ungeschriebenes und gleichzeitig unabänderliches Gesetz zu sein, dass alle in ihren Gruppen bleiben. Es gibt natürlich auch ein paar Vorurteile und eine Portion Misstrauen, die die Kommunikation erschweren. Seit dem 11. September 2001 hat sich die Situation verschärft. Die Muslime an den Universitäten werden immer religiöser, viele Mädchen tragen jetzt plötzlich das Kopftuch. Das hat zu noch mehr Vorurteilen auf deutscher Seite geführt. Aber wer ehrlich ist, wird zugeben müssen, dass beide Seiten einfach nicht genug voneinander wissen.